

lung von Tesserer mit der Bemerkung, dass „mehr offene Fragen als Antworten“ blieben. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Dennoch bilden Clare Rowans Beitrag und die Datenbanken einen willkommenen Ausgangspunkt, diese lange vernachlässigten Objekte erneut in den Blick zu nehmen.

---

*Andrew Wilson / Nick Ray / Angela Trentacoste* (Eds.), *The Economy of Roman Religion*. Oxford, Oxford University Press 2023. 384 S., € 102,25.

// DOI 10.1515/hzhz-2025-1017

---

Sven Günther, Changchun / Jilin Province

Es war nur eine Frage der Zeit, bis sich neuere Forschungen zur antiken Wirtschaft auch dem Feld der Religion zuwenden, waren doch religiöse Institutionen, deren Agenten und verschiedene Praktiken mit vielerlei (sozio-)ökonomischen Aspekten verwoben. Was in den letzten beiden Dekaden für die griechische Kultur wenigstens partiell und breiter noch für das spätantike Christentum aufgearbeitet wurde, gilt bis dato grosso modo nicht für die römisch-pagane Kultur, obschon etwa der berühmte Christenbrief des jüngeren Plinius prominent auf die ökonomischen Schwierigkeiten von Tempeln bezüglich Opfergaben und Verkauf des Opferfleisches aufgrund der erstarkenden christlichen Gemeinden hinweist (Plin. epist. 10,96,10). Doch das Spektrum ist bei genauerer Betrachtung viel breiter, wie die zehn Beiträge plus Einleitung des Herausgebers *Andrew Wilson* sowie zusammenfassendes Schlußwort von *Greg Woolf* zeigen: Allein schon der Bau eines Tempels war kostenintensiv, wie *Javier Domingo* unter Heranziehung von überlieferten Arbeits- wie Materialkosten, vor allem aus Diokletians Preisedikt (das jedoch aus der Spätantike stammt), und vormodernen Vergleichen herausarbeitet, in Rom teurer als in den Provinzen (S. 75–129), setzte als wirtschaftliches Zentrum oder Teil desselben jedoch ebenso ökonomische Stimuli (*Charlotte R. Potts* für das archaische Rom; S. 50–74). Religiöse Feste kosteten ebenso, wie sie Einnahmen generierten (vgl. *Marietta Horster* zur Kultökonomie in den östlichen Provinzen, S. 155–179), auch Priesterwürden waren mit beidem intensiv verknüpft (*Jörg Rüpke*, S. 30–49), ebenso natürlich der Opfertiermarkt (besonders auf das Angebot fokussierend: *Michael MacKinnon*, S. 198–223; vgl. die Fallstudie zu römisch-keltischen Schreinen in Britannien und Gallien seitens *Anthony C. King*, S. 224–244). Dass Kult- wie andere Vereinigungen sowohl religiöse als auch ökonomische Aspekte in sich vereinigen konnten,

letztlich stets die Herausbildung von „Vertrauensnetzwerken“ förderten, arbeitet *Koenraad Verboven* heraus (S. 267–309).

Wichtiger als ein erwartbares Spektrum an ökonomischen Potentialen abzuklopfen, sind Fragen der wirtschaftlichen Transformation von Tempeln unter römischer Herrschaft. Ersteres wird gleich durch mehrere Beiträge ausgeleuchtet (vgl. auch die Zusammenfassung von *Greg Woolf*, hier: S. 313–320): Auf Ebene der Tempelschätze durch eingebrachte Geld- und Weiheinlagen fragen sowohl *David Wigg-Wolf* hinsichtlich Münzen (S. 130–154) als auch *Marta García Morcillo* bezüglich Geschenke (S. 245–266) nach Möglichkeiten des „Kapitalschlagens“. In beiden Fällen wurde eine (Um-)Nutzung in römischer Zeit üblich und war auch rechtlich möglich, obgleich die Evidenz für konsumptive Transaktionen weitaus größer ist als für produktive Nutzung (etwa mittels Geldverleih oder in Form von anderen, langfristigen Investitionen). Auf Ebene des Einflusses römischer Herrschaft auf griechische bzw. graeco-ägyptische Gepflogenheiten zeigen *Horster* überblicksartig und *Marie-Pierre Chaufray* für den Soknopaios-Tempel im ägyptischen Dime (S. 180–197), inwieweit Rom sich dort einschrieb: einerseits durch die Installation des Kaiserkultes, andererseits, wo durch direkten Durch- und Zugriff wie in Ägypten möglich, durch Konfiskation von Tempelland und stärkere Regulierung sowie Kontrolle der weiteren Einkunftsmöglichkeiten für Tempel wie Priester. Dass diese Einkunftsmöglichkeiten auch Abgabenerhebung bzw. -weiterleitung umfassen konnten, zeigt, wie wichtig Tempel und deren oft langfristig agierendes Personal als „middle ground“ zwischen Zentrale und Lokalgegebenheiten waren. Die in Tempeln und durch deren Agenten erfolgte Speicherung ökonomischen Wissens und gegebenenfalls die daraus folgende Generierung wirtschaftlichen Denkens und Handelns ist einer der Punkte, die zukünftige Forschungen zum Thema tiefergehend als in diesem sonst gelungenen Band in den Blick nehmen sollten.